**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
**Band:** 109/110 (1937)
**Heft:** 25

## Inhaltsverzeichnis

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

INHALT: Strassen, Brücken, Landschaft und Heimatschutz. — Vereinfachte Berechnung elastisch gestützter Tragwerke. — Vorrichtung zur Entfernung von Geschwemmsel in Wasserturbinen während des Betriebes. — Schweizerischer Leichttriebwagen für Meterspur. — Das Néstle-Säuglingsheim oberhalb Vevey. — Mitteilungen: Schallübertragungsanlagen. Brandschutz in Betrieben. Die Schubzentrifuge. Das Schloss der Entdeckungen der Pariser Weltausstellung. Ernest Rutherford. Der elektrische Doppeltunnel-Porzellan-Brennofen der Porzellanfabrik Langenthal. Praktische Folgerungen aus Steinbrechversuchen. Neues Langstrecken-Seeflugzeug. Glas als Baustoff auf der Weltausstellung in Paris. — Literatur. — Nekrolog: † Joh. Falkensammer. — Wettbewerbe: Plastik-Wettbewerb der Landesausstellung. Kantonspital Lausanne. — Mitteilungen der Vereine. — Der Technische Arbeitsdienst Zürich. Sitzungs- und Vortrags-Kalender.

Band 110 Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich. Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Nr. 25

# Strassen, Brücken, Landschaft und Heimatschutz

Von vielen technischen Berufen aus wird der «Heimatschutz» heute oft noch etwas scheel angesehen. Gewiss nicht mit Unrecht, wenn es sich um den, nennen wir ihn «falschen» Heimatschutz handelt, der nur Auge für das Alte hat, Neues in alte Kleidung stecken will, nicht loskommt von alter Romantik und Gefühlsduselei. Aber als Gegenpol ist da eben der Nur-Techniker, der seine Kunststücke mit kleinstem Aufwand an Kraft und Material in die Welt setzt, nur *sein* Werk sieht und stolz darauf ist. Es kommt ja aber wohl im Leben immer darauf an, wo und in welcher Gesellschaft man sich befindet, um sein Benehmen darnach einzurichten. Ein Hafenquartier oder ein Fabrikviertel wird nicht die gleichen ästhetischen Forderungen stellen, wie ein stilles Tal mit Wald, grünen Matten und ländlicher Bauweise sie verlangen darf, wenn Strassen oder Brücken notwendig werden. Die Ueberbrückung eines amerikanischen Meeresarmes zwischen zwei grosstädtischen Baukonglomeraten werden keine Hemmungen gefühlmässiger Art im Wege stehen. Aber es gibt auch im Technischen eine Art Kinderstube mit ungeschriebenen Gesetzen, die den kultivierten Techniker leitet, in *Masstab* und *Form* dem Vorhandenen, sofern es gut ist, Rechnung zu tragen. Brutal hineinzuplatzen, alles andere überschreiend und missachtend, ist nicht im Sinne europäischer Kultur. Wer einige Jahre seines Lebens in der Fremde in verschiedenen Ländern zugebracht hat, wird bei seiner Heimkehr vielleicht manches mit kritischeren Blicken betrachten, was er in der Heimat, nach der er sich mit Recht so sehr zurückgesehnt hat, vorfindet. Das Gute, das er anderswo gesehen hat möchte er auch seinem Vaterlande zukommen lassen, nicht plump nachahmend, sondern assimiliert und nach unserem eigenen Wesen gestaltet; so wie einst die Berner Herrensitze des 18. Jahrhunderts ihre Vorbilder, die französischen Schlösser, nicht kopierten, sondern etwas ganz eigenes, neues daraus schufen. So sollte all das, was wir in unserem Lebensraum, unserer Heimat, verändern und vorkehren mit dem Wesen unserer an Vielgestaltigkeit so reichen Landschaft mit einer gewissen Einfühlung gestaltet werden. Und, sagen wir uns das immer wieder, es ist nicht nur wichtig, dass wir das Bild unserer Heimat nicht schädigen aus ästhetischen oder ethischen Gründen, sondern die Schönheit unseres Landes ist ja auch ein Kapital, das Zins trägt unter dem Titel «Fremdenverkehr». Wenn wir nicht eifersüchtig über dieses kostbare Gut wachen, wenn wir ihm kein Gewicht beilegen und Stück um Stück abbröckeln lassen, so wird über kurz oder lang auch der «Goldstrom» des Fremdenverkehrs versiegen. Alles, was auf unserem Boden neu entsteht, seien es Bauwerke, Brücken, Strassen, Leitungen, Bepflanzungen, kann gut oder schlecht gemacht werden und daher das Bild unserer Umwelt, die unserem Geschlecht anvertraute Heimat bereichern oder verderben. Ueber diese Dinge, die neu entstehen, zu wachen, und sie in gute Bahnen zu lenken, hat sich der wahre, aktive Heimatschutz zum Ziel gesetzt, der ebenso wichtig ist wie der passive, der die guten alten Werke sinngemäss und nach Möglichkeit unseren spätern Geschlechtern erhalten will.

Der Zufall legt mir zwei deutsche Zeitschriften in die Hand, in denen in äusserst anregender Weise für die landschaftliche Schönheit sehr wichtige Objekte besprochen und deren bestmögliche Gestaltung erörtert werden. In Heft 2 vom Januar 1937 von «Die Strasse», herausgegeben vom Generalinspektor für das deutsche Strassenwesen (Verlag Volk und Reich, Berlin) spricht sich Paul Bonatz über die grossen Steinbrücken der deutschen Reichsautobahn aus. Gewiss verändern diese gewaltigen Steinbogenbrücken die Landschaft in hohem Masse, aber nicht zu ihrem Schaden, sondern sie bringen neue Schönheit dazu. Wenn man sieht, mit welch kluger Sachlichkeit und welchem Feingefühl z. B. die Brücke über die Lahn, in der Nähe des prachtvollen romanischen Domes von Limburg, in ihrer Form und vor allem ihrem Masstab und Material abgewogen wurde, so kann man eine solche Art der Projektierung nur bewundern.

Die ebenso anregende und vorzügliche Zeitschrift «Naturschutz», Monatsschrift für alle Freunde der deutschen Heimat, mit dem amtlichen «Nachrichtenblatt für Naturschutz», von Prof. Dr. Walter Schoenichen, Heft Nr. 11 vom November 1937 (Verlag J. Neumann, Neudamm und Berlin), bringt auszugsweise einen Artikel «Natur und Technik im deutschen Strassenbau»[1]) aus der Zeitschrift «Leib und Leben», 1937, Heft 6 und 7, woraus einige wenige Stellen hier nachgedruckt werden mögen:

«Sinn und Aufgabe des kommenden Jahrhunderts ist es, die Technik nicht mehr frei nach ihrer eigenen Willkür schalten zu lassen oder als Sklavin des Kapitals, sondern ihr Grenzen zu setzen, Grenzen, die nicht starr festgelegt sein können, sondern für jede Aufgabe, jede Landschaft, ja für jeden Menschen andere sein müssen,» usw.

«Landschaft ist der uns umgebende, uns vertraute Lebensraum von Horizont zu Horizont, ist der allezeit gegenwärtige kleine Teil mütterlicher, nährender Natur, von der uns Segen und Fluch gleichermassen zuwachsen, je nachdem, wie wir uns zu ihr stellen. Hundert Geschlechter haben diesen Raum aus Urform heraus uns mit all den Mitteln, welche die Zeit jemals den Menschen als Werkzeug in die Hand gab, zur Heimat umgeschaffen, mit Axt und Feuer, mit Hacke und Pflug. Mit Ehrfurcht wurden sie gebraucht bis ins Jahrhundert der Technik herauf. Was immer an technischen Bauwerken im deutschen Lande geschaffen wurde bis über die Befreiungskriege hinaus in das Biedermeier hinein, ist künstlerisch hochwertig und überall ein echtes Glied der Landschaft, oft genug ihr ein besonderer Schmuck. Der schaffende Mensch stand noch fest in der Ueberlieferung seines Berufes und seines Lebensraumes, und so sind der Raum und die Werke, die er in ihn hineinstellte, eines Geistes. Solange diese Bindung an das Ueberlieferte anhält, behält jede Landschaft das ihr und nur ihr eigene Gesicht, sind Wege und Strassen, Kanäle und Brücken, Fabriken, Bürgerhäuser und Bauernhöfe harmonische Züge dieses Gesichts, sind Strassen und Landschaft Eins, und ist die eine die Steigerung der andern. Denn an nichts ist Gefüge und Schwingung, Fruchtbarkeit oder Kargheit eines Landstrichs, ist Seelenhaltung und Stammesart seiner Bewohner besser abzulesen und vom Auge eindringlicher abzutasten als an ihren alten Strassen. Bauernstolz und landesherrliche Macht, Querköpfigkeit und Gemeinsinn, Sinn für Ordnung und billigen Vorteil wie für malerisches Leben und Lebenlassen, Weltsinn und kirchliche Gläubigkeit — all dies spiegelt die Strasse aufs getreueste wieder, und darin liegt ihre Schönheit, die uns heute noch ergreift. Diese Strassen sind schön, nicht weil sie geschmückt sind; an Schmuck haben ihre Erbauer nicht gedacht, und was uns als Romantik erscheint, legen wir erst geschmäcklerisch hinein. Was an den alten Strassen gebaut und gepflanzt wurde, das geschah aus Notwendigkeit und Zweckmässigkeit. Die Strassen sind schön, weil sie für ihre Zeit technisch vollkommen sind, weil an ihnen technische Notwendigkeit, technisches Können und künstlerisches Fühlen mit Geist und Gesetz der Landschaft zu restlosem Einklang vereinigt sind, zu einer Harmonie jener Art, wie sie dem Vogel oder dem gesunden Baum eigen ist.

Dies ändert sich, sobald im Bauingenieurwesen die so ganz diesseitigen Mächte des 19. Jahrhunderts ihre Herrschaft antreten. Eine Entwicklung, die um 1500 begann, kommt nun zu raschem Ablauf. Endgültig siegt der nüchterne Verstand über warmherzigen Glauben, das Hirn über das Herz. Es gilt nur, was man sauber in Zahlen ausdrücken kann; das einzige Ziel technischen Schaffens ist die Rente. Ehrfurcht vor der Natur ist abgeschafft; Natur wird nur dadurch bewertet, wie weit sie ausnutzbar ist. An die Stelle der Lehre, der lebendigen Weitergabe von Wissen, Können und Erfahrung von Meister an Lehrling und Gesellen tritt die Schule, das unpersönliche, verwaschene, aus aller Welt zusammengelesene Bücherwissen. Damit reisst die Ueberlieferung ab, verliert der Schaffende die einstige natursichtige Sicherheit des künstlerischen Gefühls und behilft sich statt seiner mit dem geschulten Intellekt und mit nüchterner Berechnung, verliert er also die grosse Zusammenschau des Ganzen, die anscheinend Goethe und Humboldt als letzte noch besassen, und wird zum Spezialisten. Der aber kann nur noch Stückwerk schaffen, dem alle Ausfeilung im Kleinen nicht mehr zur Vollkommenheit im Grossen verhelfen kann; denn zur Vollkommenheit gehört Einheit mit allem, was auf ein Werk von Einfluss ist.

[1]) Von Architekt Alwin Seifert, Dozent für Gartengestaltung an der Technischen Hochschule München.